

**Zeitschrift:** Lenzburger Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg  
**Band:** 47 (1976)

**Artikel:** Landschaftsimpressionen von Hans-Rudolf Roth  
**Autor:** Labhart, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-917967>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# LANDSCHAFTSIMPRESSIONEN VON HANS-RUDOLF ROTH

von WALTER LABHART

---

Im Juni dieses Jahres stellte sich der junge Aargauer Maler Hans-Rudolf Roth während einer knappen Woche erstmals mit einer umfangreichen, geschlossenen Werkgruppe in der Öffentlichkeit vor. Veranstaltete er seine erste Einzelausstellung im Saalbau Reinach AG auf eigene Initiative, so verdankte die vom 20. September bis 20. Oktober 1975 in der Lenzburger «Galerie Stadtbibliothek» während der Öffnungszeit der Bücherausleihe und auch sonntags gezeigte zweite Werkschau ihr Zustandekommen der Kulturkommission Lenzburg, die mit der Wahl dieses bemerkenswerten Künstlers ebensoviel Spürsinn wie Mut bewies.

Daß der bis vor wenigen Monaten auf der aargauischen Kunstszene kaum bekannte Künstler in seiner zweiten öffentlichen Präsentation eigener Werke schon mit einer kleinen Retrospektive aufwartete, war bei seiner langjährigen Entwicklung, dem Werdegang eines überaus selbstkritischen Gestalters, durchaus gerechtfertigt. Roth malt seit früher Jugend, ursprünglich als Steckenpferd, heute unzweifelhaft aus innerer Notwendigkeit, aus dem heftigen Drang heraus, Probleme seines täglichen Lebens mit den Mitteln der figürlichen Malerei zu bewältigen. Daß der Künstler während seines rund 15 Jahre dauernden Reifeprozesses mehrere Wandlungen mit stilistisch oft widersprüchlichen Stationen durchgemacht hat, versteht sich bei diesem sensibel auf seine künstlerische Umgebung, seinen Freundeskreis und auf Literatur und Musik reagierenden Maler von selbst. Es lohnt sich daher – nicht zuletzt aus Gründen eines besseren Verständnisses seiner aktuellen Situation –, kurz Rückschau zu halten und ein paar Daten und Tatsachen in Erinnerung zu rufen.

Am 12. September 1942 in Boniswil geboren, beginnt Roth im Alter von zwölf Jahren regelmäßig und leidenschaftlich zu zeichnen und zu malen, ohne sich jedoch späterer Ambitionen bewußt zu werden. 1958 tritt er in die Fotoschule Luzern ein. Schon ein Jahr später arbeitet er bei einem Fachfotografen in Lenzburg und, als angehender Kunstmaler, erstmals in einem eigenen Atelier. 1962 lernt er den damals im benachbarten Wynental wirkenden Maler Arthur Dätwyler, dessen dunkel gehaltene, gelegentlich düstere Ölmalerei mit ihrem pastosen Farbauftrag unmittelbar auf seine bisherige Technik und Auffasung einzuwirken beginnt, persönlich kennen. Durch Dätwyler macht Roth bald die Be-

kanntschaft Werner Holensteins, die sich in der Folge zu einer entscheidenden Malerfreundschaft ausweitet. Trotzdem treten in den nach 1969 entstandenen Arbeiten erst die Spuren einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Werk des norwegischen Frühexpressionisten Edvard Munch in Erscheinung, bevor sich der geradezu stilbildende Einfluß Holensteins geltend machen kann. In ausdrucksvoll geschwungenen Flächen mit betont weicher Formgebung huldigt Roth für ein paar Jahre dem großen Skandinavien. Ab und zu eignet den damals entstandenen, auch thematisch von Munchs lyrischer Empfindungswelt inspirierten Bildern ein pubertärer Zug: Roth scheint sein persönliches Schicksal, seine durch Kinderlähmung maßgeblich beeinträchtigte Entwicklung und seine offenkundige Kontaktarmut voll spontaner Expressivität in bekenntnishaft Malerei umgesetzt zu haben. Eine künstlerische Weiterentwicklung verlangte danach eine totale Kursänderung: erst Holenstein ermöglichte die Befreiung seines vorübergehenden Schülers von allzu persönlichen Problemkreisen. Er führte den jungen Maler zu weniger individuellen Motiven allgemein verständlicher Malerei hin. Aber schon nach rund drei Jahren fand Roth zu seiner unverkennbaren Eigenständigkeit, die sich in transparenten Bildern, vornehmlich in lichten Impressionen aus dem Süden oder dem aargauischen Seetal, widerspiegelt. Mit diesen jüngsten Arbeiten – sie entstammen alle dem vergangenen Sommer und den ersten Herbstwochen – steht der Maler als ein profilierter Einzelgänger, dessen gegenwärtige Produktion sich einer kunstgeschichtlichen Zuordnung beharrlich widersetzt, heute vor uns. Ohne Zweifel fühlt sich Roth der französischen Maltradition der frühen zwanziger Jahre verpflichtet, auch wenn er nicht bereit sein sollte, dies verbal zu bekräftigen. Sein malerisches Ideal hingegen, das unablässige Ringen um formale Klarheit und um Ausgewogenheit im Kompositionellen, deutet in Richtung des Pariser Purismus oder aber zumindest in diejenige einer um Poesie bemühten Neuen Sachlichkeit. Einer typisch französischen Komponente steht demnach eine eher alemannisch orientierte gegenüber. Dieser We-sensunterschied prägt nicht allein das systematisch verfolgte Gesamtkonzept von Roths Malerei, er gibt sich auch in Details zu erkennen. So unterstreicht die großzügige Flächigkeit mit ihrer meisterlich gewahrten Transparenz durchaus Roths – möglicherweise kaum selber eingestandene – Abhängigkeit von den Errungenschaften der französischen und spanischen Kubisten, während gewisse Valeurs die Tradition der Fauvisten auf natürliche Weise, beinah unauffällig-diskret, weiterführen. Alemannisches kommt nur spärlich zur Geltung, dann etwa, wenn der Maler den Gesichtsausdruck eines seiner wenigen Porträts ins Expressive überhöht, dabei Formen gewaltsam entstellt und das sonst unverbindliche Spiel von Licht und Schatten zu dramatischen Gegensätzen steigert. Ein Beispiel dafür liefert das eindringliche Bildnis «Mariann», eine der

menschlich reifsten Arbeiten des Künstlers und ein gültiges Porträt darüber hinaus, ein erstaunliches Konzentrat von dichter Empfindung und dynamischer Gestaltungsweise.

Das in diesem Jahr entstandene Bild – es hält die Tochter des Malers fest – weist mit seiner beunruhigenden Überlagerung komplizierter perspektivischer Verhältnisse mit raffinierten Formverkürzungen eindeutig in den Bereich einer expressionistischen Kunstauffassung. Anklagend, wenn auch mit dumpfem Gesichtsausdruck, stellt sich das Kind dem Besucher entgegen. Ein karg gedeckter Tisch vor einem wenig Licht durchlassenden Fenster nimmt die verzerrte Perspektive auf. Die Haltung des nicht streng parallel geführten Fußpaars und eine in fast bedrohlicher Größe in den Bildraum hineinragende Türklinke betonen das Unheimliche, trotz seiner malerischen Lösung noch Beklemmende dieser bildnerisch hervorragend durchgestalteten Szene. Halb Porträt, halb Interieur, dokumentiert das dramatische Akzente aufweisende Gemälde Roths tiefes Verständnis um schwierige Situationen und um ihre direkte Umsetzung in eine spontan ablesbare Bildsprache.

Wie sehr Hans-Rudolf Roth ein Maler der Gegensätze und ihrer kunstvollen Milderungen ist, veranschaulicht eine für ihn typische Landschaftsdarstellung eines mediterranen Motivs von durchschnittlicher Alltäglichkeit. «Haus in der Provence» nennt sich diese Vision, die zu einem Teil auf einem realen Erlebnis basieren mag, in ihrer endgültigen Form aber ausschließlich auf den präzisen Gestaltungswillen des Künstlers zurückzuführen ist. Roths Phantasie im Nachbilden von erlebten oder erträumten Landschaftausschnitten kennt keine Grenzen, hält sich jedoch glücklicherweise stets im Rahmen einer geschmackvollen Interpretation eigener Vorstellungen, weicht also nicht ins Surreale oder in andere Verfremdungen aus. Von der aktuellen Malerei dieses sensiblen Künstlers läßt sich sagen, daß ihr ein poetischer Realismus eignet, wie er in unserer Zeit – zumindest im deutschsprachigen Teil der Schweiz – eine beachtenswerte Seltenheit darstellt. Poetische Elemente sind es denn auch, welche für die ungemein intensive Stimmungshaftigkeit, wie sie das Bild «Haus in der Provence» aufweist, verantwortlich sind, malerische Qualitäten, denen nichts Anekdotisches aus dem Gebiet der Literatur anhaftet. Illustratives Beiwerk fehlt hier vollkommen. In mühsamer Detailarbeit errungener Verzicht auf Nebensächliches triumphiert in diesem klaren Bild. Realistisches bietet die vereinfachte Architektur des schlichten Wohnhauses an; aber auch Ausschnitte, wie beispielsweise die Türöffnung mit einem geteilten Vorhang oder ein linearer Fensterbalken verkörpern glaubwürdige Anknüpfungspunkte zu einer solchen Provence-Landschaft. Bedenkt man, daß sich Roth rühmen kann, ein Autodidakt zu sein, so muß die konzentrierte Leistung, Poesie mit rein malerischen Mitteln in den Dienst einer um Realismus bemühten Aussage zu stellen,

noch mehr beeindrucken. Die abgeklärte Stimmung dieses kompositorisch vollkommenen Bildes beweist nicht nur, daß Roth über ein fein abgestuftes Handwerk verfügt, sondern endgültig in der Lage zu sein scheint, bildnerische Harmonie mit den viel verschmähten Möglichkeiten der Ölmalerei zu realisieren. Wer sich die Mühe nimmt, Roths Handwerk auf die Spur zu gehen, wird bald einmal feststellen, wie gekonnt der Künstler mit einem Minimum an Farbauftrag seine südlichen Landschaften gewissenhaft «instrumentiert». Dem kapriziösen Wechselspiel von Licht und Schatten mißt er dabei besondere Bedeutung bei. Schatten sind für ihn Farbe gewordene Verdunkelungen, nicht durch dichtes Übermalen, sondern durch einschichtige, höchst perfektionierte Lasurtechnik auf die stets durchschimmernde Leinwand gebannt. Dazu ist zu bemerken, daß Roth seiner Aussage nach dem Malprozeß entschieden mehr beimißt als dem fertigen Produkt, das ihn bald einmal kühl läßt. So ist es nicht verwunderlich, daß er sich mit auffallender Vorliebe problematische Themen aussucht, teils gänzlich belanglose Ausschnitte aus Landstrichen Südfrankreichs oder Spaniens, teils auch Orte aus dem Hallwilerseegebiet, seiner engern Heimat, um sie erst malerisch zu bewältigen, sein handwerkliches Können und die davon abhängige Ausdruckskraft zu prüfen, sie danach aber zu erklären. Bezeichnend ist für ihn, daß er selbst grasgrüne Seetallandschaften mit einem ausgesprochen südländischen Klima ausstattet, daß er also auch hier um radikale Verwandlung und um abschließende Anpassung an seine Ideallandschaft, diejenige des Mittelmeerraumes, mit Ausdauer ringt.

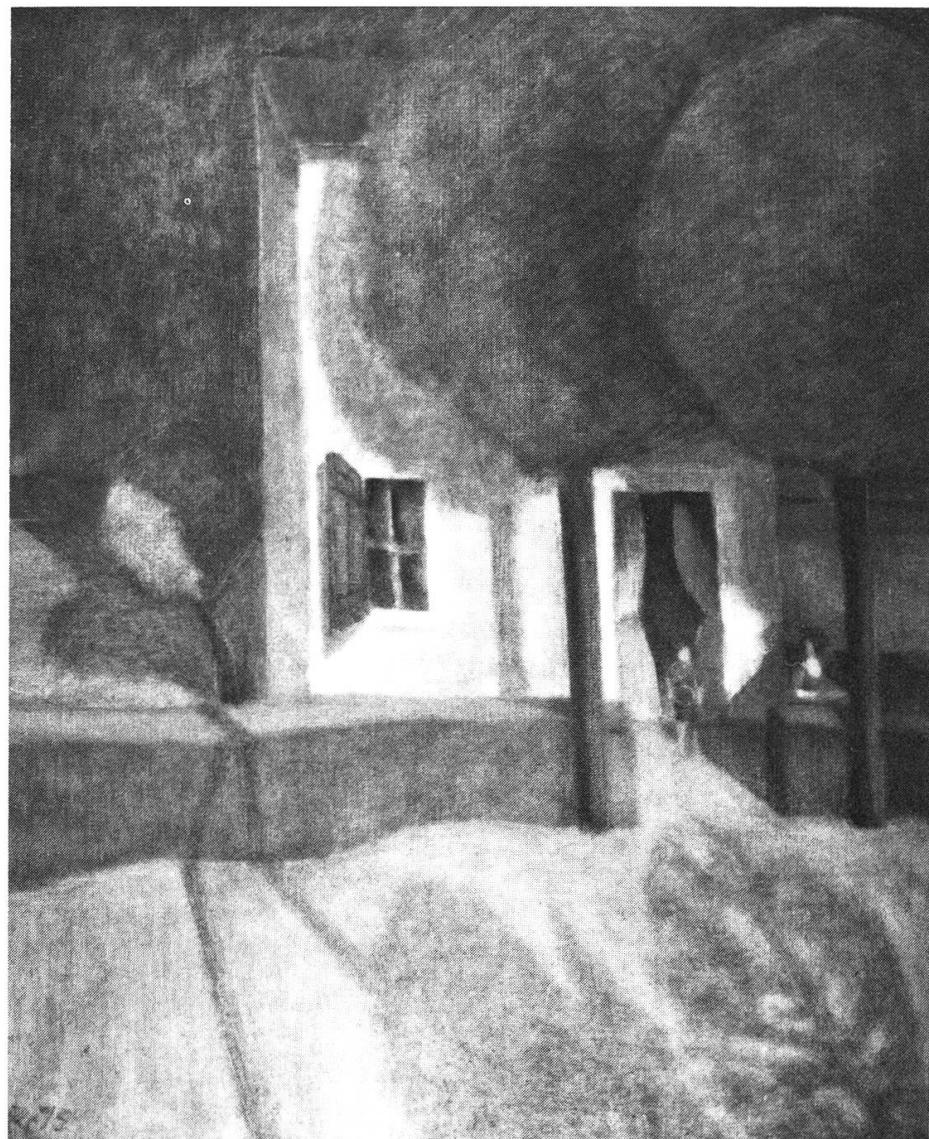
Nur sehr wenig deutet darauf hin, daß Roth von der Fotografie als seinem gründlich erlernten Hauptberuf herkommt. Seine zu Beginn dieses Herbastes in Boniswil abgeschlossenen Ölbilder erinnern wiederholt an Schnapschüsse, deren atmosphärischer Gehalt überwiegt, ohne daß die Zeichnung indessen zu kurz kommt. Es steht ohne Zweifel fest, daß es Hans-Rudolf Roth bei seiner Suche nach malerischen Objekten bis dahin ausnahmslos auf inspirierende Episoden aus der sogenannten «heilen Welt» abgesehen hat und weiterhin auch tun wird. Damit bekräftigt er seine seit kurzem eigenständige Position, die zur Herausforderung all jener angeblich zeitbewußten Künstler wird, welche in Ermangelung eigener schöpferischer Vorstellungs- und Gestaltungskraft längst dazu verurteilt sind, vor lauter sozialer Kritik und Katastrophenschilderung die noch vielerorts verbliebene Schönheit in der Natur krampfhaft zu übersehen.



Hans-Rudolf Roth:  
«Die Freundinnen», Ölbild, 1974



Hans-Rudolf Roth:  
«Mariann», Ölbild, 1975



Hans-Rudolf Roth:  
«Haus in der Provence», Ölbild, 1975